

2.2 Sympathie

Für eine vorläufige Abgrenzung der Sympathie von der Solidarität können viele verschiedene Bezugspunkte und Autor:innen gewählt werden.²⁸ Für diese Skizze werde ich mich auf Adam Smiths Abhandlung über die Sympathiefähigkeit der Menschen beschränken, da er eine einflussreiche Analyse der Sympathie vorgelegt hat, anhand welcher sich aufzeigen lässt, dass der Begriff der Sympathie sich mit dem der Solidarität auf eine bestimmte Weise überschneidet. Ergänzend werde ich Jürgen Richters Dissertation zur Theorie der Sympathie heranziehen, die einen Überblick über die Verwendung und Entwicklung des Begriffs gibt. Neben dem oben dargestellten allgemeinen Verständnis von Sympathie als Mitgefühl durch ein Sich-Hineinversetzen in den anderen werde ich zwei weitere Facetten des Begriffs bei Smith aufzeigen: erstens Sympathie als Haltung zu Gesellschaft und Staat im Unterschied zur rein zwischenmenschlichen Sympathie und zweitens Sympathie als universelle Sympathie. Die Sympathie, die sich auf den Staat oder die Gesellschaft bezieht, kann auch als Solidarität verstanden werden. Dies soll im Folgenden dargelegt werden.

Sympathie als Sich-Hineinversetzen in den anderen: Bevor Smith sein Werk *The Wealth of Nations* schrieb, befasste er sich mit moralphilosophischen Fragen, die in seinem späteren Werk nicht mehr umfassend thematisiert werden. Nach Fleischacker schließt Smith in seinen moralphilosophischen Überlegungen an David Hume an, wenn er die moralischen Handlungen anhand der Handlungsmotivationen der Akteur:innen bewertet.²⁹ Die Bewertungen der Handlungen der Akteur:innen und deren eigene Handlungsmotivation gründen sich dabei auf die Imagination von konkreten Situationen, welche zur Sympathie (positive moralische Bewertung) mit anderen Akteur:innen führt.³⁰ Charakteristisch für die Sympathie bei Smith ist die dem Menschen innenwohnende Veranlagung zur Anteilnahme am Schicksal anderer.³¹ Dabei kann sich die Anteilnahme gleichermaßen auf verwerfliche wie auf lobenswerte Verhaltensweisen beziehen. Dies legt Smith wie folgt dar:

Das Wort Sympathie kann [...] dazu verwendet werden, um unser Mitgefühl mit jeder Art von Affekten zu bezeichnen. In manchen Fällen mag es den Anschein

28 Richter 1996.

29 Fleischacker 2004, S. 46.

30 Grundsätzlich weist Smith darauf hin, dass über die Angemessenheit der Gefühle eines Menschen zweifach geurteilt werden kann: erstens ohne Berücksichtigung einer emotionalen Beziehung zur urteilenden Person und zweitens gerade mit Berücksichtigung eines persönlichen Bezugs zur Person. Nur im zweiten Fall kann Sympathie entstehen. Smith 2004, S. 19ff.

31 Smith 2004, S. 1.

haben, daß Sympathie aus dem bloßen Anblick einer bestimmten Gemütsbewegung an einer anderen Person entstehe. [...] Kummer und Freude z.B. bewirken, wenn sie in Blick und Gebärden eines Menschen stark zum Ausdruck kommen, auch im Zuschauer sofort eine gleiche, schmerzliche oder freudige Gemütsbewegung eines gewissen Grades. Ein lächelndes Gesicht wirkt auf jeden, der es sieht, aufheiternd, eine sorgenvolle Miene andererseits erweckt Traurigkeit. (Smith 2004, S. 5)

Die Anteilnahme an den Gemütsbewegungen erfolgt nach Smith auf Grundlage des menschlichen Vermögens des Sich-Hineinversetzens in andere, da über die Gefühle von anderen keine unmittelbare Erfahrung gewonnen werden kann.³² Smith verwendet nicht ausschließlich den Begriff der Sympathie, der das Mitgefühl mit allen Affekten zum Ausdruck bringt, insbesondere auch mit positiven wie etwa Glück, sondern auch explizit das Mitgefühl im Unterschied zur Sympathie. Das Mitgefühl bezieht sich dabei auf eine projizierte Vorstellung von Schmerzen, Leid und Unglück – somit also ausschließlich auf leidvolle Ereignisse – und wird demnach durch eine Untermenge der Affekte ausgelöst, die Sympathie hervorrufen.³³ Ebenso kann Sympathie zu Personen entstehen, mit denen wir nicht gut vertraut sind. Aus diesen unterschiedlichen Gründen zur Sympathie, leite ich für meine weitere Arbeit ab, dass auch bei der Solidarität die Handlungsmotivatoren als Differenzierungskriterium betrachtet werden sollten.

We should remind ourselves, first, that according to Smith any moral judgment can be made only by projecting ourselves into the standpoint of the person we are judging. However class, race, gender, or faction narrows the scope of »us«, it will nonetheless be the case that a moral judgment rendered of someone [...] will be of the form – »any of us would (should) be moved or feel in such-and-such a way were we in that person's shoes.« (Darwall 1999, S. 161)

Nach Smith gibt es allerdings auch Affekte, die keine Sympathie hervorrufen, sondern Abneigung. Ausprägung und Intensität der Sympathie hängen insgesamt von der Kenntnis der Beweggründe der handelnden oder reagierenden Person ab und nicht bloß von der Beobachtung der Affekte.³⁴ Ein Sich-Hineinversetzen in den anderen kann nicht gleichgesetzt werden mit der bloßen sinnlichen Wahrnehmung

32 Hartmann 2011, S. 496f.

33 Smith 2004, S. 4. Dieser Sprachgebrauch soll im Rahmen des vorliegenden Kapitels beibehalten werden. Richter führt in seiner begriffsgeschichtlichen Betrachtung eine Differenzierung der beiden Begriffe voneinander ein – auf diesem Aspekt soll jedoch erst später eingegangen werden.

34 Smith 2004, S. 5.

der Affekte von außen, da die Sympathie die Gefühlswelt des Menschen und seine Handlungsgründe berührt. Als Maßstab wird auf die eigene Urteilskraft und die eigenen Bewertungsmaßstäbe zurückgegriffen. Anlass für die Bewertung der Angemessenheit oder Unangemessenheit³⁵ einer Handlung kann sowohl ihre Ursache sein als auch der Zweck, auf den sie abzielt.³⁶ Die Sympathie zur handelnden Person oder zur Person, die Gegenstand der Sympathie wird, beschreibt Smith wie folgt:

Damit eine gewisse Übereinstimmung der Empfindungen zwischen dem Zuschauer und dem zunächst Betroffenen zustande komme, muss der Zuschauer in allen derartigen Fällen vor allem sich bemühen, so sehr er kann, sich in die Lage des anderen zu versetzen und jeden noch so geringfügigen Umstand des Unglücks nachzufühlen, der möglicherweise jenem begegnen kann. Er muss die ganze Angelegenheit seines Gefährten mit allen ihren noch so unbedeutenden Zwischenfällen gleichsam zu seiner eigenen machen und trachten, jenen in der Phantasie vollzogenen Wechsel der Situation, auf welchen sich seine Sympathie gründet, so vollständig als möglich zu gestalten. (Smith 2004, S. 23)

Wichtig ist, dass die Fähigkeit zur Sympathie nicht zur Erfüllung von egoistischen Interessen des Menschen dient, sondern in der menschlichen Natur veranlagt und ein uneigennütziges Bedürfnis des Menschen ist.³⁷ Sympathie ist dabei immer eine Beziehung zwischen Menschen, die zumindest vonseiten einer Person eine Auseinandersetzung mit den Gefühlen und Handlungen der anderen Person bedarf. Ursachen dafür, Sympathie zu empfinden, sind vielfältig; es kann dabei sowohl um Gefühlsregungen wie Dankbarkeit, Wohltätigkeit oder Liebe gehen als auch um Hass oder einen Vergeltungswunsch.³⁸ Gegenstand der Sympathie sind Gefühle eines anderen, die in konkreten Situationen auftreten und die sich das Individuum, das über Sympathie abwägt, als seine eigenen vorstellt. Hartmann fasst zusammen, dass sich Gefühle kausal von anderen erschließen lassen, einen Urteilscharakter haben und handlungsmotivierend sind.³⁹ Die bei der Sympathie vorliegende Freiwilligkeit, möchte ich als ein Differenzierungskriterium für den Begriff der Solidarität nutzen.

Sympathie zu Gesellschaften oder Staaten: Neben der zwischenmenschlichen Sympathie geht Smith in *The Theory of Moral Sentiments* auch auf die gefühlsmäßige Beziehung ein, die die Menschen zu Gesellschaften, Gruppen und Staaten hegen.

35 Fleischacker 2004, S. 157.

36 Dies gilt sowohl für Fälle, in denen die Person direkt involviert ist, als auch für Fälle, in denen ein:e Akteur:in als Dritte:r beteiligt ist. Smith 2004, S. 17.

37 Smith 2004, S. 1 und S. 9f.

38 Smith 2004, S. 97.

39 Hartmann 2011, S. 498ff.

Hierbei sollte zunächst darauf hingewiesen werden, dass die Sympathie, die bisher betrachtet wurde, immer zwischen menschlichen Personen besteht, die miteinander mehr oder weniger bekannt sind und den Hauptfokus von Smith ausmachen. Die folgenden Überlegungen zu einer anderen Art von Sympathie nehmen ihren Ausgangspunkt hingegen in den grundlegenden menschlichen Eigenschaften und den positiven und negativen Affekten bzw. Tugenden. Die Möglichkeit, gegenüber gesellschaftlichen oder institutionellen Handlungen Sympathie zu empfinden, gründet sich auf der bereits dargelegten Differenzierung zwischen Dankbarkeit und Gerechtigkeit, welche im weiteren Verlauf der Arbeit auch für die Differenzierung zwischen Solidarität und Gerechtigkeit genutzt werden soll. Vorausgesetzt wird, dass den Individuen ihre Abhängigkeit von der Gesellschaft zumindest in Teilen bewusst ist und sie den Erhalt der Gesellschaft unterstützen.⁴⁰

Die menschlichen Eigenschaften, einander beizustehen und in der Selbsterhaltung zu unterstützen, sind die Merkmale, die nach Smith Gesellschaft ermöglichen und die Beständigkeit der Gesellschaft sichern. Eine Verletzung der Pflichten der Gerechtigkeit, die in einer gegenseitigen Schädigung oder dem Entzug von Mitteln zur Selbsterhaltung münden, kann keine Gesellschaft hervorbringen, sondern wäre für das Fortbestehen der Gesellschaft schädlich: »Eine Gesellschaft kann ohne Wohl-tätigkeit weiter bestehen, wenn auch freilich nicht in einem besonders guten und erfreulichen Zustande, das Überhandnehmen der Ungerechtigkeit dagegen müsste sie ganz und gar zerstören.« (Smith 2004, S. 128) Dies bedeutet, dass die zuvor eingeführte Kategorie der nicht verpflichtenden freiwilligen Handlung, etwa einer wohltätigen Handlung, nicht direkt für den Bestand der Gesellschaft notwendig ist, sondern zu einer guten oder besseren Gesellschaft beitragen kann. Fehlende Ge-rechtigkeit hingegen führt zu einem Zerfall der Gesellschaft. Der Grund dafür liegt nach Smith darin, dass das Unrecht und der dem Menschen zugefügte Schaden, wenn er nicht geahndet wird (geäußerte Missbilligung oder Strafe) und vermehrt in einer Gesellschaft auftritt, einen »sicheren« Verkehr zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft verunmöglicht. Eine Grundlage der Gesellschaft ist die Anerken-nung der »Gesetze der Gerechtigkeit«⁴¹, d.h. auch, dass eine entsprechende Handlung für alle Menschen gleichermaßen als verabscheuungswürdig und strafbar an-erkannt wird.⁴²

Der Erhalt der Gesellschaft durch Einhaltung der Pflichten der Gerechtigkeit und durch Bestrafung von Unrecht speist sich aus dem menschlichen Trieb zur Selbsterhaltung. Zudem verpflichtet nach Smith die Gerechtigkeit dazu, von der

40 Smith 2004, S. 131 und Huber 1990, S. 300f.

41 Smith 2004, S. 131. Winch weist darauf hin, dass sich mittels der »präzisen Regeln der kom-mutativen Gerechtigkeit« Formen der Ungerechtigkeit aufzeigen lassen für die die Institu-tionen eine Abhilfe schaffen können. Winch 1984, S. 103f.

42 Smith 2004, S. 131.

natürlichen Veranlagung zur Sympathie auch Gebrauch zu machen.⁴³ Durch die vollkommene Übereinstimmung der Individuen in der Bestrebung, die Gesellschaft als ihre Daseinsgrundlage zu erhalten, befürworten sie vielfältige Formen von Strafe und Gewalt, da diese auch zur Abschreckung dienen sollen.⁴⁴

Die Menschen streben nach der Einhaltung der Gerechtigkeit – aber nicht wegen der Gerechtigkeit an sich, sondern wegen der jeweils konkret betroffenen anderen Person, die ein Unrecht erlitten hat und in die sie sich hineinversetzen können. Die individuelle Verurteilung der Handlung und die Verurteilung des handelnden Individuums erfolgen – ebenso wie die Anerkennung von positiven Handlungen – nicht aus Gründen des Erhalts oder der Beförderung der Gesellschaft, sondern wegen der Anteilnahme oder der Sympathie der Menschen. Das Mitgefühl mit den Opfern spielt somit eine entscheidende Rolle bei den Forderungen nach Strafe und der Anerkennung von deren Rechtmäßigkeit. Die Wahrung der Gerechtigkeit kann nach Smith also nur anhand des Mitgefühls der Individuen erfolgen, die durch ihre Fähigkeit, sich in das Leid anderer hineinzuversetzen, Unrecht erkennen und ahnen.⁴⁵

Dies muss jedoch im Hinblick auf besondere Fälle eingeschränkt werden: Es gibt auch Situationen, in denen das Interesse am Erhalt der Gesellschaft den ersten Grund für die Ahndung von Unrecht darstellt.⁴⁶ Smith erläutert dies näher in seiner Rekonstruktion der Rangordnung der Personengruppen, zu denen Akteur:innen Zuneigung haben (nahe Familie, entfernte Familie etc.). Smith bezieht sich bei der Erläuterung dieser Rangordnung nicht nur auf menschliche Akteur:innen untereinander, sondern auch auf abstrakte Gruppen: Auch in diesen haben Akteur:innen eine größere Anteilnahme, je näher und relevanter die Gruppe ist.⁴⁷ Die Abhängigkeiten zwischen der Gesellschaft, den Ständen und den Akteur:innen beschreibt Smith wie folgt:

All jene verschiedenen Stände und Gemeinschaften sind vom Staate abhängig, dem sie ihre Sicherheit und ihren Schutz verdanken. Dass sie alle dem Staate untergeordnet sind, und dass sie nur darum eingesetzt wurden, um sein Gedeihen und seine Erhaltung zu fördern, das ist eine Wahrheit, die auch von den parteischärfsten Mitgliedern eines jeden dieser Stände anerkannt wird. Es mag indessen oft schwer sein, einen solchen Menschen davon zu überzeugen, dass das Gedeihen und die Erhaltung des Staates eine Verminderung der Befugnisse, Vorrechte

43 Dieser Aspekt soll im späteren Teil zu Durkheims Analyse der Arbeitsteilung und der Bedeutung der Solidarität für die Gesellschaft und ihren Erhalt wieder aufgegriffen werden.

44 Einsicht und Reue des Täters können dieses Urteil jedoch abschwächen. Smith 2004, S. 132.

45 Smith 2004, S. 134f.

46 Smith 2004, S. 135.

47 Smith 2004, S. 386f.

und Freiheiten gerade seines Standes oder seiner Gemeinschaft erfordere. (Smith 2004, S. 391f.)

Die Einsicht in die Abhängigkeit des eigenen Standes vom Staat und die sich daraus ergebende Verminderung der eigenen Befugnisse ist nach meiner Lesart durch Sympathie möglich – also durch das Sich-Hineinversetzen in spezifische Funktionen⁴⁸ der abstrakten Gemeinschaft und deren Handlungsgrundlagen.

Sympathie wird bei Smith aber nicht nur auf soziale Gruppen, sondern auch auf ganze Gesellschaften bezogen – diese Sympathie verhält sich analog zur Sympathie der Akteur:innen zueinander, hierdurch ergibt sich für mich, dass eine Betrachtung der Akteur:innen und Subjekte auch beim Begriff der Solidarität erfolgen sollte (Differenzierungskriterium Subjekte der Solidarität): Der Staat, in dem die Handelnden leben und unter dessen Schutz sie stehen,⁴⁹ erfährt in erster Linie ihre Sympathie. Dies bedeutet, dass Personen die Handlungen von Staaten und Gesellschaften durch die Bewegung des Sich-Hineinversetzens bewerten und zugunsten des Staates oder der Gesellschaft ggf. von eigenen egoistischen Handlungen absehen. Hieraus folgt, dass der Erhalt der Gesellschaft einen zentralen Grund für die Handlungen der Personen darstellt und persönliche Gründe übertrumpfen kann. Smith folgt der Argumentation, dass Eifersucht oder Neid gegenüber anderen Staaten durch das Fehlen einer staatenübergreifenden Institution entstehen, welche im Falle von Konflikten eingreifen und die jeweiligen Völker schützen könnte.⁵⁰ Für ihn sind auch hier vor allem Sicherheitsfragen für das Verhalten der Personen und Staaten entscheidend. Allerdings gibt es auch Handlungen von Gesellschaften, die nach seiner Auslegung nicht von anderen Gesellschaften missbilligt werden sollten – z.B. in Bereichen wie Handel, Wissenschaft etc. »In solchen Fortschritten sollte nicht nur jede Nation sich auszuzeichnen trachten, sondern aus Liebe zur Menschheit sollte sie sich bemühen, hervorragende Leistungen ihrer Nachbarn auf diesem Gebiete zu fördern, anstatt ihnen entgegenzuarbeiten.« (Smith 2004, S. 389)

Universelle Sympathie: Über den Ausdruck »Liebe zur Menschheit« versucht Smith eine weitere Dimension der Sympathie zu erläutern, nämlich die universelle Sympathie. Insgesamt stellt sich damit für den Bereich der Sympathie, der über die persönlichen Beziehungen hinausgeht, das Bild wie folgt dar: Die Akteur:innen gehören unterschiedlichen Ständen oder Gemeinschaften an, zu denen sie sich verbunden fühlen und deren Vorräte und Freiheiten sie zu schützen und

48 Als spezifische Funktionen möchte ich die Rollen der einzelnen Individuen in den Staatsorganen verstanden wissen. Das Sichhineinversetzen bezieht sich somit auf eine Person, die eine spezifische Funktion und Rolle innehat.

49 Fleischacker 2004, S. 257.

50 Smith 2004, S. 388.

zu erweitern versuchen. Grundsätzlich betrachtet Smith diese entstehende »jealousy« zwischen den Staaten kritisch.⁵¹ Für die Sicherheit der unterschiedlichen Stände und Gemeinschaften zu sorgen, obliegt dem Staat, dem sie untergeordnet sind – deshalb muss eines ihrer gemeinsamen Anliegen darin bestehen, den Staat zu erhalten.⁵² Daher folgt in Smiths Abhandlung auf die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft die Zugehörigkeit zu einem Staat:

Die Liebe zu unserem Land scheint in der Regel zwei verschiedene Prinzipien in sich zu schließen: erstens eine gewisse Achtung und Verehrung für jene Verfassungs- oder Regierungsform, welche augenblicklich tatsächlich besteht, und zweitens den ernsten Wunsch, die Lebensbedingungen unserer Mitbürger so sicher, erträglich und glücklich zu machen, als wir können. (Smith 2004, S. 392)

In sozial stabilen Zeiten harmonieren diese beiden Prinzipien, in Zeiten von sozialer Unzufriedenheit fallen die beiden Prinzipien nicht mehr zusammen – d.h., sowohl die Reformierung des Staates als auch die Aufrechterhaltung der Ordnung können mit dem zweiten Prinzip in Konflikt stehen und die Mitbürger:innen in ihren Ansichten und Entscheidungen letztlich spalten. Bei internationalen Konflikten hingegen werden die von der Bürgerschaft eines Staates geteilten Überzeugungen (bei Smith der Gemeinsinn) gestärkt. Die scheinbar permanente Konflikthaftigkeit der zwischenstaatlichen Beziehungen wird jedoch laut Smith durch das universelle Wohlwollen als Wirkung der Sympathie abgeschwächt. Die universelle Sympathie beruht bei Smith auf dem guten Willen:

Unsere guten Dienste können sich zwar in wirksamer Weise nur sehr selten auf einen größeren Kreis von Menschen erstrecken als auf denjenigen unseres eigenen Landes, unser guter Wille jedoch ist durch keine Grenze eingeschränkt, sondern kann die Unendlichkeit des Universums umfassen. Wir können uns nicht die Vorstellung von einem schuldlosen und fühlenden Wesen bilden, dessen Glückseligkeit wir nicht wünschen würden, oder gegen dessen Unglück wir, wenn wir uns dasselbe ganz deutlich vorstellen, nicht einen gewissen Widerwillen empfinden würden. (Smith 2004, S. 397).

Ein umfassendes Verständnis der Zusammenhänge der gesamten Welt spricht Smith dem Menschen jedoch ab und Gott zu – der Mensch soll sein Streben demnach auf die seine lokalen Bereiche beschränken. Dennoch kann der Mensch aus einer universellen Sympathie, d.h. aus Mitgefühl für die gesamte Menschheit, Handlungen anstreben, die allen fühlenden Wesen zugutekommen sollen – wie

51 Fleischacker 2004, S. 251.

52 Smith 2004, S. 391.

z.B. Handlungen zur Verhinderung von Kriegen. Smith versteht die unterschiedlichen Zugehörigkeiten des Menschen als hierarchisch geordnet: Das Privatinteresse muss bei Bedarf dem Gemeinschaftsinteresse weichen, das Gemeinschaftsinteresse dem Staatsinteresse und das Staatsinteresse dem universellen Interesse der Menschheit.⁵³

Insgesamt kann die Sympathie bei Smith in drei verschiedene Subkategorien unterteilt werden. Erstens gibt es die Sympathie und das Mitleid, das nur in zwischenmenschlichen Beziehungen zum Tragen kommt. Voraussetzung für diese Form der Sympathie ist das Sich-Hineinversetzen in andere und ein gewisses Maß an Kenntnissen über die Situation, die Beweggründe der anderen. Diese Sympathie sichert dem Akteur/der Akteurin selbst die Akzeptanz und das Wohlwollen der anderen, mit denen er/sie (beständige) Beziehungen aufrechterhält. Das Sich-Hineinversetzen in andere dient auch dazu, die Konsequenzen des eigenen Handelns aus der nachempfundenen Perspektive Dritter zu betrachten. Der Perspektivwechsel führt generell dazu, dass rein egoistische Handlungen weniger praktiziert werden, da Akteur:innen die zu erwartende ablehnende Bewertung durch andere selbstständig vorwegnehmen und ihrem Handeln damit mehr Akzeptabilität verleihen können. Durch die Mäßigung der egoistischen Interessen kommt der Sympathie eine gesellschaftliche Relevanz zu, indem sie letztlich zum Erhalt und zur Stabilität der Gesellschaft beiträgt. In der Ausarbeitung von Smiths Thesen habe ich jedoch zu zeigen versucht, dass auch eine Sympathie identifiziert werden kann, die nicht nur einen positiven Effekt für die Gesellschaft hat, sondern selbige auch zum Gegenstand hat.

Zweitens kann die Sympathie der Akteur:innen zur Gesellschaft und zum Staat von der rein zwischenmenschlichen Sympathie differenziert werden. Gegenstand der Sympathie sind hier nicht mehr einzelne Akteur:innen, sondern Handlungen von sozialen und politischen Institutionen. Smith geht es hierbei in erster Linie darum, die Rangordnung zu erläutern, in der die Menschen zu Gesellschaften und Staaten Sympathie haben: Ähnlich wie bei der Sympathie gegenüber einzelnen Personen und Gruppen wird der eigenen Gesellschaft der Vorzug vor fremden Gesellschaften gegeben, da Erstere für die eigene Sicherheit und Lebensgrundlage verantwortlich ist.⁵⁴

53 Smith 2004, S. 398.

54 Es sollte angemerkt werden, dass Smith die internationale Politik selbstverständlich aus seiner Zeit heraus betrachtet und heutige globale Verflechtungen von Wirtschaft, Finanzmärkten und Technologien ihm fremd sind. Daher argumentiert er, dass Personen ihrem eigenen Volk wohlgesonnen sind und in vielen Fällen aus Sicherheitsbedenken eine Abneigung gegen die direkten Nachbarvölker haben. Gegenüber Nationen, die territorial weiter entfernt sind können sich aus seiner Perspektive überhaupt kein ernsthafter Neid oder wirksames Wohlwollen bilden. Dieser Argumentation kann in einer zeitgenössischen Be trachtung nicht gefolgt werden. Für den Kontext dieser Arbeit lässt sich aus der Argumenta

Drittens versucht Smith, über die allen Menschen gemeinsame Leidensfähigkeit und Schmerzempfindlichkeit⁵⁵ eine Form der Liebe zwischen den Menschen zu identifizieren, die die Idee eines universellen Wohlwollens als Wirkung der Sympathie nahelegt. Diese Liebe zu allen Fühlenden gründet sich auf dem Mitleid, das wir generell für Schmerzen bei anderen empfinden. Der Unterschied zur rein zwischenmenschlichen Sympathie liegt hier darin, dass Smith diesen Bereich nur Gott zuschreibt: Der Mensch könne den Umfang und die Tragweite dieser Sympathie nicht erfassen.

Diejenige Sympathie, die sich auf Gruppen oder einzelne Individuen bezieht, scheint für Smith der eigentliche Kern dessen zu sein, was Sympathie bedeutet. Diejenige Sympathie, die sich auf ganze Gesellschaften oder Staaten bezieht, scheint sich bei Smith von dieser grundlegend zu unterscheiden: einerseits darin, dass keine Interaktion und kein wechselseitiger Bezug bestehen, und andererseits darin, dass der Gegenstand der Sympathie selbst nicht zur Sympathie fähig ist und somit die für die zwischenmenschliche Sympathie charakterisierende Beziehung zwischen Sender:in, Empfänger:in und möglicherweise auch Dritten nicht entsteht. Dennoch kann meines Erachtens auch hier von Sympathie gesprochen werden, da das Sich-Hineinversetzen in konkrete handelnde Akteur:innen erfolgen kann, der eine spezifische Funktion einnimmt und in dieser die Handlungen z.B. von staatlichen Organen ausführt.

Die zwischenmenschliche Sympathie dient u.a. dazu, dass die Akteur:innen sich der Unterstützung durch andere vergewissern oder eine Bestätigung durch sie erfahren, die es ihnen auf lange Sicht erlaubt, kooperative Beziehungen aufzubauen und zu erhalten. Sympathie kann Dankbarkeit hervorrufen und Handlungen, die keine Sympathie bei anderen hervorrufen, können zu sozialen Sanktionen durch die Gemeinschaft führen. Eine einfache Übertragung dieser Argumentation auf Staaten und Gesellschaften ist nicht ohne weiteres möglich, da diese selbst keine in diesen Prozess einbezogenen Akteur:innen sind. Ebenso ist die eigentümliche Bewegung des Selbst in die Perspektive des anderen – in diesem Fall in die Perspektive der Gesellschaft oder des Staates – mittels des ihn repräsentierenden Akteurs nicht in derselben Weise möglich, da der Erfahrungshorizont und die eigenen Tugenden hier über den für das Individuum gewohnten Rahmen hinausgehen und eine Transferleistung zu einem Kollektiv vorgenommen werden müsste.

Ich schlage vor, die von Smith konzeptualisierte staatliche/gesellschaftliche Sympathie als eine Form der sozialintegrativen Solidarität zu verstehen. Hierfür

tion Smiths nur übernehmen, dass Akteur:innen gegenüber der eigenen Institution, Nation oder Gesellschaft ein stärkeres Sympathieempfinden haben als zu anderen und auch eher zu Neid oder Abneigung gegenüber den anderen bereit sind, wenn diese die eigene Institution, Nation oder Gesellschaft bedrohen.

55 Fleischacker 2004, S. 155f.

spricht, dass die Solidarität mit der eigenen Gesellschaft oder dem eigenen Staat nicht wie die persönliche Sympathie auf einer gegenseitigen Beziehung aufbauen muss. Eine solche Interpretation ist möglich, wenn als sozialintegrative Solidarität eine solche Solidarität verstanden wird, die maßgeblich zwischen dem Staat oder der Gesellschaft und dem Individuum besteht. Sally Scholz fasst *civic solidarity* als Solidarität mit positiven Verpflichtungen, die hauptsächlich den Schutz vor Willkür betreffen, damit die Individuen am zivilen Leben teilnehmen können. Zwischen den Bürger:innen können Bindungen bestehen – bei der *civic solidarity* stehen aber nicht diese im Vordergrund, sondern die Beziehung des Individuums zum Staat.⁵⁶

Zur näheren Erläuterung, weshalb die gesellschaftliche Sympathie auch als Solidarität verstanden werden kann, muss ein kurzer Blick auf die Begriffsgeschichte der Sympathie geworfen werden, denn diese ist ebenso wie die Solidarität geprägt von verschiedenen gesellschaftlichen Strömungen und unterschiedlichen Zielen, denen der Begriff dienen soll.⁵⁷ Nach Lobsien bezieht sich der Sympathiebegriff erst seit dem 18. Jahrhundert auf den zwischenmenschlichen Bereich und steht auch erst seit dieser Zeit in engem Zusammenhang mit dem Begriff des Mitleids.⁵⁸ Richter argumentiert, dass das griechische Wort *sympatheia* nicht aus politisch-gesellschaftlichen Verhältnissen entstanden ist, sondern seinen Ursprung in der griechischen Naturphilosophie hat. Oft werden mit dem Begriff physiologische Phänomene bezeichnet.⁵⁹ Dennoch kommt dem politisch-gesellschaftlichen Denken für die Entwicklung des Begriffs eine bedeutende Rolle zu. Ausschlaggebend hierfür war die griechische Polis, die Richter als gekennzeichnet durch ein »solidarisches Miteinander« beschreibt.⁶⁰ Um die Sympathie aus der griechischen Polis abzuleiten, ist es für Richter notwendig, ihre solidarischen Eigenschaften hervorzuheben. Dies ist für meine Arbeit wiederum hilfreich, um das Verhältnis der beiden Begriffe zueinander und mögliche Überschneidungen zu identifizieren. »Die relative Enge des Zusammenlebens beförderte bei den Bewohnern der *Poleis* das Bewußtsein, Schicksalsgemeinschaft in einem fremden Land zu sein. Hierdurch entstand ein spezifisch neuer *sozialer Instinkt*, der der Gemeinschaft den Charakter einer *Solidargemeinschaft* gab.« (Richter 1996, S. 19) Der gegenseitige Schutz und das Aufeinander-angewiesenen-Sein führte bei den Griechen zur Einsicht in die für sie absolute Notwendigkeit menschlicher Solidarität. Weiter führt Richter aus, dass zur Begründung des solidarischen Miteinanders, d.h. des Vorrangs des Gemeinwohls, aufgrund der griechischen Werteordnung nicht auf das emotionale Mitleid als Motivator zurückgegriffen werden konnte – selbst wenn es argumentativ betrachtet diesen Zweck er-

56 Scholz 2008, S. 27–33.

57 Lobsien 2022, S. 1.

58 Lobsien 2022, S. 3.

59 Lobsien 2022, S. 3.

60 Richter 1996, S. 10.

füllt hätte. Das Idealbild der heroischen Ehre musste einem anderen menschlichen Idealbild weichen, um die entstehende Gemeinschaftsform zu unterstützen. Nach Richter wurde bereits im 8. vorchristlichen Jahrhundert das Mitleid »als eine Vorstufe bzw. Frühform von *Sympathie* im modernen Sinne in das Instrumentarium des politischen Denkens aufgenommen und *politisch funktionalisiert*« (Richter 1996, S. 84).⁶¹ Das eigentlich als Affekt geltende Mitleid wurde bei den Griechen somit der politischen Abwägung unterstellt und für die gesamte Gemeinschaft der Polis funktionalisiert. »*Sympathie*, die sublimere rationalere, weil durch die Einsicht in den prinzipiellen Sinn von rationaler Gemeinschaft gegangene, Variante des Mitleids, ist in Unterscheidung zum dunkeln affektuösen Mitleid dagegen eine intellektualistische Tugend.« (Richter 1996, S. 85) Halten wir bis hierhin fest, dass es nach Richter eine rationalisierte Form des Mitleids in einem politischen Kontext gibt, die immer auch eine Rolle für die Gemeinschaft spielt. Dabei ging es insbesondere darum, die Notwendigkeit des Miteinanders im politischen Denken zu fixieren. Erst in der Epoche des Hellenismus ist nach Richter ein direkter Zusammenhang zwischen *sympatheia* und dem politischen Denken festzustellen: *Sympathie* wird dort verstanden als eine Kraft, welche zwei physisch getrennte Entitäten einer gemeinschaftlichen Ordnung miteinander verbindet.⁶²

Meiner eigenen Argumentation folgend könnte dieses rationale bzw. abwägende Mitleid durchaus als eine Form der Solidarität verstanden werden, die sich als solche noch nicht in späteren Konzepten der Solidarität wiederfindet, aber doch bereits einige ihrer Grundzüge teilt. Diese rationale Einsicht in die Notwenigkeit zum gemeinsamen Handeln und die daraus entstehenden Vorteile ist ein Element, das sich auch in der sozialintegrativen Solidarität wiederfinden lässt, wo es in Form der Idee einer Solidargemeinschaft ausgedrückt wird, die auf einer gemeinsamen Geschichte sowie gemeinsamen Schicksalen, Werten und Zielen beruht, welche die in dieser Gesellschaft lebenden Individuen aneinanderbinden und ein gemeinsames Verantwortungsbewusstsein entstehen lassen.

Richter geht in seiner Analyse dann vom Fokus auf die Polis als Gemeinschaft zu einer Untersuchung von Fundstellen der griechischen *sympatheia* über. *Sympatheia* beschreibt bei Platon und bei Aristoteles eine unwillkürliche gefühlte Teilnahme an Zuständen anderer. Bedingungen für *sympatheia* sind in den Texten der klassischen griechischen Antike eine räumliche Nähe und gemeinsame Natur.⁶³ Im Unterschied zum solidarischen Miteinander der Polis muss als Voraussetzung für *sympatheia* keine Gemeinschaft oder geteilte Überzeugung oder Verbundenheit bestehen, da *sympatheia*

61 Richters Untersuchungen zeigen, dass bei den frühen Verwendungsformen von *sympatheia*, anders als bei den Formen des Mitleids, kein direkter Bezug zum politischen Denken nachgewiesen werden kann. Dieser tritt erst zu einem späteren Zeitpunkt auf.

62 Richter 1996, S. 199.

63 Richter 1996, S. 124.

patheia als Affekt zu verstehen ist und das Moment des Abwägens und Wertens vermissen lässt.

Selbst die Übersetzung des Neuen Testaments ins Deutsche durch Luther basiert noch auf einem Verständnis von Sympathie, welches dem griechischen Verständnis nahekommt. Erwähnt werden sollte jedoch, dass insbesondere durch Luthers Übersetzung die Begriffe der Sympathie und des Mitleids im Deutschen miteinander verschmelzen: Nach Richter wurden der Begriff *sympatheia* und die zugehörigen Verbformen mit »Mitleid« übersetzt,⁶⁴ wohingegen die Begriffe *eleos* und *oiktos*⁶⁵ beide als »Barmherzigkeit« übersetzt wurden. Scheler weist darauf hin, dass beim Protestantismus Sympathie nicht mehr als »Einsfühlung« verstanden wurde, sondern die »Humanität« an deren Stelle trat.⁶⁶

Für meine Untersuchung ist relevant, dass sich bei der Betrachtung des Sympathiebegriffs Elemente dieses Begriffs rekonstruieren lassen, die auch durch den Begriff der Solidarität ausgedrückt werden könnten. Für andere Begriffselemente wiederum gilt das nicht. Somit ist für das Anliegen der Arbeit gewonnen, dass zwischen dem Begriff der Sympathie und dem der Solidarität eine Überschneidung und auch eine Differenzierung aufgezeigt werden können.

Ähnlich wie beim Sympathieverständnis von Smith lassen sich durch die Darstellungen Richters einzelne Verwendungsformen des Begriffs der Sympathie identifizieren, die mit einem Verständnis der Solidarität zusammengebracht werden können. Dabei muss natürlich daraufhin hingewiesen werden, dass Sympathie und Solidarität nicht gleichzusetzen sind. Diejenigen Aspekte des Sympathiebegriffs, die auch unter den Solidaritätsbegriff fallen können, beziehen sich vor allem auf dessen öffentlich-politische Ausprägungen. Gemeinsam ist beiden Begriffen, dass sie vor allem den Bezug des Individuums zum jeweiligen Gemeinwesen in den Vordergrund rücken und den Aufbau einer beständigen Verbindung zwischen diesen betonen. Andere Formen der Sympathie hingegen beziehen sich u.a. auf die zwischen den Personen bestehende wohlwollende oder nachempfindende Verbindung. Eine Differenzierung zwischen Solidarität und Sympathie würde sich daher im Kontext der erbrachten Vorarbeiten entlang der Dimensionen des Zwischenmenschlichen und des Gesellschaftlichen anbieten. Sympathie würde sich demnach auf die Interaktion zwischen Individuen beziehen.

Die Sympathie, die von Individuen ausgehend sich auf eine Institution, Nation oder Gesellschaft richtet, würde nach meiner Interpretation auch als sozialintegitative Solidarität beschrieben werden können, weil die Individuen sich mit oder zu

64 Lobsien 2022, S. 32.

65 *Eleos* und *oiktos* stehen bei den Griechen für das, was wir heute unter Mitleid verstehen – wobei *eleos* ähnlich wie *sympatheia* als Affekt verstanden wurde. Lobsien 2022, S. 35.

66 Scheler 1985, S. 104.

der Institution, Nation oder Gesellschaft solidarisch bzw. sympathisierend verhalten. Entscheidend ist für diese Art der Solidarität, dass ihre Motivation auf Geteiltem (auf Normen, Werten, Überzeugungen etc.) basiert und dass Erhalt und Sicherung dieses Gemeinsamen im Vordergrund stehen. Hieran schließt sich eine weitere mögliche Differenzierung der Solidarität von der Sympathie an, nämlich, dass durch die Sympathie in erster Linie Verbundenheit entsteht, wie sich an der Bewegung des Sich-in-den-anderen-Hineinsetzens gezeigt hat. Zwischenmenschliche Sympathie als grundsätzlich menschliche Veranlagung dient neben der Eindämmung von eigenen egoistischen Interessen dazu, sich reziprok über die Angemessenheit und Unangemessenheit von sozialen Handlungen zu informieren und zu vergewissern. Solidarität hingegen ist auf etwas gerichtet – seien es Ziele, die gemeinsam erreicht werden sollen oder die grundsätzliche Übereinstimmung von Überzeugungen *zum* Erhalt der Gesellschaft. Das Hauptcharakteristikum der Sympathie, welches sich nicht bei der Solidarität wiederfindet – und meiner Interpretation nach auch nicht bei der von den diskutierten Autor:innen beschriebenen Sympathie zu Nationen, Gesellschaften etc. – besteht in der Bewegung des Sich-Hineinsetzens in andere.

Gemeinsam ist den Begriffen, dass Sympathie und Solidarität freiwillig erbracht werden.⁶⁷ Ein weiterer Aspekt, der den beiden Begriffen gemein ist, besteht in der Annahme, dass der Empfänger der Sympathie oder die Person, mit der Solidarität besteht, sich in einer ähnlichen Situation identisch verhalten würde und dass eine Gemeinsamkeit in der Bewertung ihres Objekts besteht, wenn angenommen wird, dass sich die Personen in der gleichen Situation wie man selbst befinden würde. Interessant ist, dass hierin ein weiteres gemeinsames, aber auch leicht divergierendes Moment der beiden Begriffe zutage tritt: Solidarität geht ebenso wie die Sympathie meist von Einzelpersonen aus. Bei der Solidarität gibt es jedoch auch Formen (wie die politische Solidarität), die man nur in einer aktiven Gruppe ausüben kann, was bei der Sympathie wegen der erforderlichen Bewegung des Selbst nicht möglich. Sympathie von Einzelpersonen kann sich jedoch aufsummieren und bei der Bewertung von sozialen Handlungen ausschlaggebend sein – d.h., wenn viele Einzelpersonen mit der Handlung oder Überzeugung einer Person übereinstimmen, kann dies mittels Sympathie bereits antizipiert werden und somit auch Handlungen vor deren Durchführung beeinflussen.

Zusammengefasst besteht diese Differenzierung darin, dass durch die Entstehung und Entwicklung der griechischen Polis eine Veränderung im politischen Denken stattgefunden hat, die auch die Interpretation des griechischen Begriffs *sympatheia* geprägt hat. Für die Griechen der Polis hat sich das Verständnis der persönlichen oder heroischen Ehre aus den historischen Umständen heraus zu einer

67 Auf die Diskussion, ob Solidarität erzwingbar sein kann, wird an späterer Stelle (Kapitel 3.2.4, 3.3.4, 3.4.4 und 3.5.4) noch eingegangen.

die Politik prägenden Einsicht in die notwendige Beziehung der Bürger:innen zueinander mit Ausrichtung auf das Gemeinwohl ergeben. Dieses abwägende Mitleid kann, da es sich auf die von Richter beschriebene Solidargemeinschaft der Griechen richtet, nach meiner Interpretation auch als eine Form des solidarischen Handelns verstanden werden – weniger das Mitleid betonend als die rationale Einsicht in die Vorteile des gemeinsamen, auf ein Ziel hin ausgerichteten Handelns. Lobsien beschreibt dies als »Wirken sympathetischer Kräfte«.⁶⁸ Zudem hat sich durch die Untersuchung des Begriffs der Sympathie ergeben, dass als Differenzierungskriterien für den Begriff der Solidarität die unterschiedlichen Akteur:innen, die Handlungsmotivationen und die Frage nach der Freiwilligkeit solidarische Handlungen genutzt werden können.

2.3 Nächstenliebe

Im Folgenden soll die Nächstenliebe als Teilsynonym vorgestellt werden. Dabei beziehe ich mich maßgeblich auf die Ausarbeitungen von Hartmann und Tafferner. Nächstenliebe, Mildtätigkeit, Wohltätigkeit und Altruismus werden sowohl in der Sozialethik als auch in der Theologie als Gründe für Handlungen zum Wohle anderer genannt. Dabei stehen nicht die Interessen des Handelnden im Vordergrund, sondern gerade die Not und die Bedürfnisse der Anderen. Oft entstehen »Kosten« für den aus Nächstenliebe Handelnden – Zeit, Geld, Kraft oder im Extremfall das eigene Leben. Charakteristisch für solche Handlungen ist, dass Handelnde diese ohne die Erwartung an eine Belohnung ausführen.⁶⁹ Hartmann definiert Nächstenliebe wie folgt:

Nächstenliebe ist primär die Richtung auf den Nächsten, den Anderen, und zwar die positive, bejahende Richtung, die Gewichtsverlagerung vom Ich auf das Du. Das Wort »Liebe« ist hierbei insofern irreführend, als es viel zu sehr die Gefühlsseite betont, während der Kern der Sache in der Gesinnung, der Intention [...] in der Handlung liegt. Auf die innere Nahstellung zum anderen kommt es an; die aber tritt im Bedachtsein auf ihn als Person, im Eintreten für ihn mit der eigenen Person wie für sich selbst, zutage. (Hartmann 1962, S. 450)

Diese Zuwendung zu Anderen und das damit einhergehende Einstehen oder die Hilfe, die für den Anderen erbracht werden, sind Aspekte, die einen Bezug zum Begriff

68 Lobsien 2022, S. 17.

69 Hunt und Beister 1992, S. 11ff. Arendt bezieht die Position, dass die Güte nur im Verborgenen verwirklicht werden können, da sie nur unter der Bedingung der Abwesenheit der Erwartung einer Belohnung zum Tragen kommt. Vgl. Arendt 2007, S. 91.